

Gerhard Graf

Mutmaßungen II

Säkulare und religiöse Skizzen
zum Zeitgeschehen



Mutmaßungen

Gerhard Graf
Mutmaßungen II

Auch die Essays dieses zweiten Bändchens der *Mutmaßungen* wollen als Denkanstöße, nicht als Festschreibungen verstanden werden. Manchmal scheint es jedoch nötig, fraglos gebliebene Übereinstimmungen in gesellschaftlich-politischen wie auch philosophisch-religiösen Durchschnittsmeinungen aufzubrechen und Alternativen mindestens zu erwägen. Was hier diesbezüglich skizziert wird, mag – aus anderem Blickwinkel nicht immer unberechtigt – Anstoß erregen; aber vermutlich bedürfen der Verfasser wie seine Leser immer wieder derartiger Infragestellung.

„Wenn dein Bruder dir *Ärger* bereitet, sollst du nicht bei diesem verharren, sondern bedenken, dass sein Urheber dein *Bruder* ist“, empfahl einst der Stoiker Epiktet in seinem „Handbüchlein der Moral“. All unsere Ansichten bilden sich ja in Auseinandersetzung mit anderen Menschen in jeweils anderem Umfeld, was sie einerseits relativiert, andererseits aber gerade deshalb auch neue Perspektiven zu eröffnen vermag!

Wie in „Mutmaßungen I“ folgen den theoretischen Skizzen auch hier drei Kurzgeschichten, die sich in etwas anderem Tonfall an die vorangehende Thematik anschließen.

DR. GERHARD GRAF, geb. 1931, aufgewachsen in Schiers (Graubünden). Besuch der dortigen Internatsschule, dann Studium der Philosophie, Altphilologie und Germanistik in Zürich und Basel; Doktorat mit einer Platondissertation. Lehrer am Lyceum Alpinum Zuoz (Engadin) und an den kantonalen Gymnasien Solothurn und Liestal.

Gerhard Graf

M u t m a ß u n g e n

II

Säkulare und religiöse Skizzen
zum Zeitgeschehen

Text & Dialog

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication
in the Deutsche Nationalbibliografie;
detailed bibliographic data are available on the Internet
at <http://dnb.dnb.de>.

© 2017 Verlag Text & Dialog
A.&R. Kaufmann GbR
Konkordienstraße 40 | D-01127 Dresden
Tel.: (+49)351/3325 4227 | M.: 0174/310 77 23 | Fax: (+49)351/219 969 56
<http://www.text-dialog.de>

Umschlaggestaltung: René Kaufmann unter Verwendung
einer Zeichnung von Mathias Buess

Satz und Layout: René Kaufmann
Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

Made in Germany.
ISBN 978-3-943897-37-1

INHALT

Geleitwort für Widerständige	7
------------------------------	---

I. POLITIK UND GESELLSCHAFT

1. Heimat	11
2. Grenzen	16
3. Populisten	25
4. Das andere Europa	28
5. Nabelschau	31
6. Basar	34
7. Dabei gewesen	37

II. PHILOSOPHIE UND RELIGION

8. Reformation	45
9. Grundversäumnis	49
10. Liberté – Égalité – Fraternité	51
11. Das Heilige	54

III. FREMDSEIN. DREI NOVELLEN

12. Bei der Schwiegermutter meiner Tante	59
13. Verlegt	64
14. Ein Sufi	70

TEIL I

POLITIK UND GESELLSCHAFT

GELEITWORT FÜR WIDERSTÄNDIGE

Yan-tun-song hatte einen Schüler, den er besonders mochte, weil er stets aufmerksam lernte und schnell begriff, wie „die gute Rede“ zu beginnen, fortzuführen und zu beendigen sei.

Als er Mai-sun, seinem Zögling, aber das Kwa-mi-len beibringen wollte, weigerte sich dieser hartnäckig, sich damit zu befassen oder es gar in seine Sprache aufzunehmen, wie sehr auch Yan-tun-song ihm bedeutete, es handle sich dabei um die wichtigste Satzfügung überhaupt. „Meister“, verteidigte sich Mai-sun, „ich habe dir alles abgenommen und beherzigt, aber Len-mi-kwa will ich nicht lernen.“

Yan-tun-song stutzte, hatte doch sein Schüler das, was er sich zu lernen weigerte, von der falschen Seite in den Blick bekommen. Einen Augenblick überlegte er, was zu tun sei.

Da erinnerte er sich der Augentropfen, die ihm ein heilkundiger Arzt vor langen Jahren empfohlen hatte, als er nicht hatte einsehen können, was klar am Tage lag. „Nimm diese“, sprach er zu Mai-sun. Doch der wollte sie nicht, verließ seinen Lehrer und kehrte nicht mehr zu ihm zurück.

5. NABELSCHAU

Als Alt-Bundeskanzler Helmut Schmidt gestorben war, lobten ihn Politik und Medien in höchsten Tönen, und dies wohl zu Recht. Aber schon heute erinnert man sich, jedenfalls in Berlin, nicht mehr an seine sehr deutlich geäußerte Meinung, Deutschland werde nicht am Hindukusch verteidigt; es gälte vielmehr, mit den benachbarten europäischen Staaten gute Beziehungen zu pflegen und möglichstes Einvernehmen zu erzielen. Nachdem dann aber Angela Merkel, ohne mit diesen Nachbarn, ja auch nur mit den Regierungen der Bundesländer Kontakt aufgenommen zu haben, mit großer Gebärde den kommenden Flüchtlingsstrom mit dem Wort „Wir schaffen das!“ willkommen heißen und so den Alleingang gewählt hatte, forderte sie und mit ihr viele andere Deutsche eine „europäische Solidarität“ zur Bewältigung der im Alleingang übernommenen Aufgabe. Manche verstiegen sich dann, als letztere zu wünschen übrig ließ, zu äußerst beleidigenden Charakterisierungen eben jener benachbarten Nationen, mit denen gut zu stehen Schmidts außenpolitisches Hauptanliegen gewesen war. Weil diese nämlich nur zögerlich oder überhaupt nicht Merkels Alleingang zur eigenen Sache machen wollten, sah beispielsweise eine bekannte Parlamentarierin im Blick auf diese EU-Länder einen „Wettlauf der Schäbigkeit“ ...

Derart krass votierten nicht alle; aber von einer beispielhaften Leistungsbereitschaft und Menschenliebe der Deutschen zeigten sich doch beinahe alle Medienstimmen überzeugt. Es stärkte eben das nationale Selbstgefühl außerordentlich, wenn der Weltmeister im Fußball, im globalen Wirtschaftserfolg, im Demokratieverständnis (?) und in zahlreichen anderen für sich beanspruchten Bereichen sich auch moralisch an der Spitze sehen durfte!

Vom derart gescholtenen und abqualifizierten Ausland her betrachtet, gefällt sich Deutschland immer wieder in einer ganz und gar singulären Nabelschau. Trotz all der Gedenk- und Erinnerungsanlässe an die Schandtaten der Nazi-Zeit, die nebst der Ermordung von 6 Millionen Juden auch die meisten europäischen Länder verheert hatten, ist man sich offenbar zu

wenig bewusst, dass diese letzteren erst viele Jahre später, als Deutschland bereits das Wirtschaftswunder erlebte, endlich ihre politische Selbständigkeit erlangten und diese nun unter gar keinen Umständen – weder an Brüssel noch gar an Berlin – verlieren wollen. Die EU wird zwar von manchen, aber nicht von allen europäischen Nationen als Garant friedlicher Kooperation geschätzt und als gemeinsamer Wirtschaftsraum genutzt, jedoch nicht mit dem Ansinnen, die eigene Auffassung von Recht, Ordnung und Zusammenleben restlos zu delegieren. Deutschland, dessen Wiedervereinigung allein unter der Auflage seiner Einbindung in die Vorläuferorganisation der EU konzedierte worden war, ist nun aber mit zunehmendem und teilweise überbordendem Selbstvertrauen Schritt für Schritt zur hegemonialen Macht dieser Union herangewachsen und glaubt jetzt – „Wer zahlt, befiehlt!“ –, den anderen vorschreiben zu dürfen, wo's lang geht.

Dies ist insbesondere für die Osteuropäer, die sowohl unter den Nazis wie unter den Sowjets entsetzlich zu leiden hatten und noch immer nur mühsam Rechtsstaatlichkeit und Wohlstand zurückgewinnen, unerträglich. Nein, „am deutschen Wesen“ wollen sie partout *nicht* „genesen!“ Dass die Balkanstaaten während langer Jahre an der Frontlinie zum vordringenden Islam standen und dass Polen das wohl immer noch „katholischste“ Land Europas ist, erklärt zusätzlich deren nicht einfach unbegründete Furcht vor der Invasion aus dem Nahen Osten und eines politischen Islams. – Aber auch die „populistisch“ gescholtenen Anti-EU-Bewegungen in den westlichen, südlichen und skandinavischen Ländern müssten dort und in Deutschland ernster genommen werden, und dies nicht nur als Vereinigungen von Chaoten und Spielverderbern, sondern als Appell, über ein föderativeres Europa nachzudenken, statt sich stets zentralistischer auszurichten. Dass England seit Jahren bei etlichen deutschen EU-Schwärmern geradezu zum Prügelknaben geworden war, dessen Austritt aus der Union man allenfalls leicht verschmerzen würde, zeugte von einem wenig geschichtlichen Europa-Verständnis!

Die deutsche Nabelschau wird aber geradezu unheimlich, wenn abweichende Meinungen zum offiziellen Kurs kaum mehr verlautbart werden dürfen; denn wer solche vorträgt, wird in die Schmutzdecke gestellt oder einfach als „Populist“, „Rechtsradikaler“, ja „Nazi“ titulierte. Die Medien

liegen fast samt und sonders auf *einer* Linie und erinnern uns in Nachbarländern an schlimme Zeiten deutscher Verblendung. Es gibt eine ganze Liste von Worten und Begriffen, die man offenbar nicht mehr gebrauchen darf. Dies zeigt sich z. B. bei den minimalisierten Bedingungen, die Integrationswilligen einzig auferlegt werden: 1. deutsche Sprache, 2. Grundgesetz, 3. Geschlechtergleichstellung. Aber erschöpft sich deutsche Kultur eigentlich darin? Fast scheint es so, denn wer z. B. darüber hinaus auch noch an „Goethe“, „Kant“ oder „Beethoven“ denkt oder diese gar erwähnt, ist ein hoffnungsloser „Bildungsbürger“, und wer der Ansicht ist, das „Christentum“ gehöre vielleicht noch eher zu Deutschland als der „Islam“, hat sich ins Mittelalter verabschiedet.

Deshalb: *Denk ich an Deutschland in der Nacht, so bin ich um den Schlaf gebracht.* (Heine)

ihren Mehrwert gegenüber außerokzidental Verhältnissen gerade rechtsstaatlicher und privater Zuverlässigkeit verdankte. Der Billige Jakob ist kein Modell für freiheitliche Ordnung, geschweige denn für Besonnenheit und längerfristige Planung.

In kleinen Stammesgemeinschaften mochte der Basar die Cleverness von Verkäufern wie Kunden auf die Probe stellen und auf spielerische Art sogar fördern; übertragen auf die Großproduzenten und -verteiler in unserer westlichen Zivilisation, wo die Jobs und Berufe in strikt von der Uhr vorgeschriebener Arbeitszeit zu leisten sind, werden durch maßlose Werbung veranlasste Schnäppchenjagd und Feilschen um Fortunas Glückstreffer zum schleichend wirksameren Gift.

Auch die Essays dieses zweiten Bändchens der *Mutmaßungen* wollen als Denkanstöße, nicht als Festschreibungen verstanden werden.

Manchmal scheint es jedoch nötig, fraglos gebliebene Übereinstimmungen in gesellschaftlich-politischen wie auch philosophisch-religiösen Durchschnittsmeinungen aufzubrechen und Alternativen mindestens zu erwägen.

Was hier diesbezüglich skizziert wird, mag – aus anderem Blickwinkel nicht immer unberechtigt – Anstoß erregen; aber vermutlich bedürfen der Verfasser wie seine Leser immer wieder derartiger Infragestellung.

„Wenn dein Bruder dir *Ärger* bereitet, sollst du nicht bei diesem verharren, sondern bedenken, dass sein Urheber dein *Bruder* ist“, empfahl einst der Stoiker Epiktet in seinem „Handbüchlein der Moral“.

All unsere Ansichten bilden sich ja in Auseinandersetzung mit andern Menschen in jeweils anderem Umfeld, was sie einerseits relativiert, andererseits aber gerade deshalb auch neue Perspektiven zu eröffnen vermag!

Gerhard Graf

Mutmaßungen II

Text & Dialog
www.text-dialog.de

ISBN 978-3-943897-37-1



9

783943

897371